

22) **Johannes von Neapel** und seine Lehre vom Verhältnisse zwischen Gott und Welt. Ein Beitrag zur Geschichte der ältesten Thomistenschule von Dr. Karl Johann Zellouschek O. S. B. (XVI u. 128) Wien 1918, Mayer u. Co. K 6. — = M. 5. —.

Der Dominikaner Johannes von Neapel († nach 1336) hat noch die unmittelbaren Schüler des heiligen Thomas von Aquin gekannt; er war auch Zeuge bei seinem Heiligsprechungsprozesse. Gedruckt sind seine *Quaestiones variae Parisiis disputatae*, Neapel 1618. In diesen lehrt er gleich Thomas die Möglichkeit einer ewigen Welt schöpfung und — 200 Jahre vor Bañez — den physischen vorausgehenden Einfluß Gottes auf sämtliche geschöpfliche Tätigkeiten: Deus . . . applicat seu movet causas omnes ad suos effectus (p. 130 b, B). Verfassers tüchtige Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Thomismus

Graz.

A. Michelißich.

23) **Joseph Ludwig Aloys von Hommer, Bischof von Trier 1824—1836.** Von J. Wagner, Pfarrer in Ehrenbreitstein. (II u. 199) Trier 1917, Petrus-Verlag.

Vorliegende Monographie führt uns in eine der traurigsten Perioden der Kirche Deutschlands. Man legt das Buch mit dem frohen Bewußtsein aus der Hand, daß die darin geschilderten Zeiten, Gott sei Dank, glücklich hinter uns liegen. Für den Helden der Biographie ist es eine wahre Ehrenrettung. Wohl war auch Bischof Hommer ein Kind seiner Zeit und hat sich von den in ihr herrschenden Ideen mehr als gut war, beeinflussen lassen. So hat er zum Beispiel als Pfarrer Kinder protestantischer Eltern getauft und Protestanten begraben, ja ihnen sogar Leichenreden gehalten (S. 61). Als Bischof war er in der Friedhoffrage den Protestanten gegenüber jedenfalls zu nachgiebig (S. 169). Doch überwiegen bei ihm die Lichtseiten bei weitem. Vor allem hat er seinen unheilvollsten Schritt, den Beitritt zu der zwischen Erzbischof Grafen Spiegel und dem Minister von Tusen hinsichtlich der Mißhehen geschlossenen Konvention durch eine vom Todesbette aus an den Heiligen Stuhl gerichtete reumütige Selbstanklage wieder gut gemacht (S. 182 ff.). Ja, sein Schreiben war für den Apostolischen Stuhl der erste Anlaß zu energischem Einschreiten in dieser Lebensfrage der Kirche (S. 184). Im übrigen wahrte er die Interessen der Kirche mit allem Nachdruck. So stand er schon als junger Priester dem berühmtesten Emser Kongresse ablehnend gegenüber (S. 29). Als Apostolischer Vikar hätte er seine Aumenen gerne in Rom ausbilden lassen (S. 89). Am Zölibate wollte er nicht gerüttelt haben. Obwohl, wie wir gesehen, in manchen Stücken selbst zu nachgiebig gegenüber den Protestanten, warnte er doch vor zu großer Nachgiebigkeit gegenüber denselben (S. 167 f.). Ueberaus groß war seine Leutseligkeit seine Freigebigkeit und vor allem sein Seeleneifer. Während zu seiner Zeit in den meisten Diözesen deutscher Zunge — vergleiche dazu die Bemerkungen Jöbels in seiner Biographie des Fürstbischöfes Gasser, S. 203 ff. — eine bischöfliche Visitation etwas geradezu Unerhörtes war, visitierte Bischof Hommer unablässig und unermüdet die Pfarreien seiner weitausgedehnten Diözese bis hinauf ins letzte Eisfeldörfchen. Alles in allem genommen überragte er die meisten seiner Amtskollegen, einen Wessenberg von Konstanz, einen Vitus Burg von Mainz, einen Bernhard Boll von Freiburg, einen Vinzenz Milde von Wien um ein Bedeutendes. Seine hervorsteckendsten Eigenschaften, die zugleich sein Verhängnis wurden, waren allzu große Gütmütigkeit und Friedensliebe. Wäre seine Amtsführung in eine friedlichere Zeit gefallen, etwa in die Zeit nach Austragung des Mißhehenstreites und vor Ausbruch des sogenannten Kulturkampfes, also ungefähr in die Regierungszeit Friedrich Wilhelms IV. (1840—1861), so hätte sein Leben wahr-